

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Sundt sel. Wwe. in Gattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Sanker in Gattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Unser Kaiser, der auf jedem Gebiet bewandert ist, hat sich jetzt auch als Vortragender betätigt. Im Schlosse Achilleion hielt er vor einer geladenen Gesellschaft einen Vortrag über Admiral Nelson und die Seeschlacht bei Trafalgar (1805). Der Vortrag wurde durch in Kreide gezeichnete Skizzen der Gefechtsstellungen der englischen und der vereinigten französischen und spanischen Flotte erläutert. Zur Unterhaltung während des Vortrags diente auch die Vorführung kinematographischer Aufnahmen von der Kaiserreise. Hierzu waren sämtliche Offiziere von der „Implacable“ geladen. Auf der „Hohenzollern“, die bis in die Wälder mit frischem Grün geschmückt war, fand für die Mannschaften in Gegenwart des Kaiserspaars ein Bier- und Apfelsinenkuchen statt. Prinz Oskar, der fünfte Sohn der Majestät, hat Korfu wieder verlassen, um auf Stizilien seine Studien fortzusetzen. Sein Bruder, Prinz August Wilhelm, begleitete ihn auf einige Tage dorthin. Der Aufenthalt der Majestät auf Korfu ist bis Anfang Mai vorgesehen.

Der Reichskanzler Fürst v. Bülow hat die Osterpause in den Reichstagsverhandlungen benutzt, um in Rom die Besuche zu erwirken, welche der Ministerpräsident und der Minister des Auswärtigen Italiens ihm seinerzeit abgestattet haben. Wenn auch von Meinungsverschiedenheiten zwischen den Dreimächten in wichtigen Fragen zurzeit nichts bekannt geworden ist, dürfte die Unterhaltungen des Reichskanzlers, der jedoch erst mit den Leitern der Regierung Österreich-Ungarns in persönlichem Meinungsaustausch gestanden hat, mit den leitenden Männern in Rom nicht ohne gute Wirkungen bleiben. Dasselbe ist von dem aufsehenerregenden Besuche zu erwarten, den Fürst v. Bülow dem Papste und dessen Staatssekretär abgestattet hat. Fürst v. Bülow wird nach Beendigung seines Besuchs in Rom der Einladung Kaiser Wilhelms nach Korfu Folge leisten.

Graf Posadowsky wurde anlässlich der Feier der 100. Wiebertage von Wicherns Geburtstag von der Universität Berlin zum Ehren doktor der Theologie ernannt. Das Ehren diploma, das dem Staatsminister nach Raumburg überreicht wurde, charakterisiert das reiche soziale Wirken des vereinigten Staatssekretärs als eine Auehrung der Vereinstätigkeit. Es heißt in dem Diplom u. a.: Er, der in den höchsten Geschäften und Sorgen des Staates beschäftigt war, hat immer festhaltend an seiner Aufgabe, der Tugend Reinheit, des Geistes Schürfe, der Arbeit Beständigkeit darauf gerichtet, daß die Liebe im Verein mit der Gerechtigkeit, die Frömmigkeit im Verein mit der Weisheit die Wohlfahrt des ganzen Volkes förderten.

Die Franzosen suchen ihre jüngsten Verluste bei Menabä in Marokko zu verkleinern, indem sie zwar die Zahl der Toten mit 30 besitzern, die der Verwundeten aber die mehr als 100 betrug, auf 28 herabsetzen. Das

Gebiet, auf dem der blutige Kampf stattfand, befindet sich jetzt im Besitze der Franzosen. Die Franzosen hätten diesen Erfolg billiger haben können, wenn der Oberst Pierron sein Lager nicht so schlecht hätte bewachen lassen, daß eine Ueberumpfung durch die Eingeborenen möglich war. Der Gegenkult Mulay Hafid, der jetzt in bemerkswerten Märchen nach dem Norden, also nach der Küste, vordrückt, hat wiederum Gesandtschaften nach Berlin und London sowie nach Paris und Madrid geschickt, die für die Herstellung des Friedens wirken sollen. Großen Erfolg werden diese Missionen nicht haben. Die Franzosen versuchen in Marokko das Gerücht zu verbreiten, Mulay Hafid sei nach dem Süden entflohen. Die Marokkaner lachen über dieses Märchen, denn sie wissen, daß für den Gegenkult die Wege nach Fez und Rabat frei sind. Sultan Abdul Aziz läßt gar nichts von sich hören.

Nach Pariser Blättermeldungen hat die Petersburger Polizei eine neue Verschwörung gegen die russische Kaiserfamilie entdeckt. Es war geplant, anlässlich der Hochzeit der Großfürstin Maria Pawlowna mit dem Herzog von Södermanland einen Anschlag zu verüben. Bei Hausdurchsuchungen waren darauf bezügliche höchst wichtige Funde gemacht worden.

In Jalta ist der ehemalige russische Botschafter in Berlin Graf Paul Schadowow gestorben; er hat ein Alter von 78 Jahren erreicht. Ein tüchtiger Soldat und ein hervorragender Diplomat, der auch persönlich in Berlin große Verehrung genoss, ist mit ihm dahingegangen. Graf Paul Schadowow befehligte den Berliner Botschafterposten etwa zehn Jahre lang bis Anfang 1895, hat aber auch nach seinem Weggange herzliche Beziehungen zur Berliner Hofgesellschaft unterhalten und erfreute sich noch im vorigen Jahre, als er sich mehrere Tage zur Befragung ärztlicher Autoritäten in Berlin aufhielt, der besondern Aufmerksamkeit des deutschen Kaiserpaars.

Während der Ostertage hat Italien eine große Flotte ausgesandt, um durch Befehung von Inseln des Agäischen Meeres gegen die Türkei zu demonstrieren. Der Hauptgrund für das Vorgehen lag darin, daß Italien unter Berufung auf die Meistbegünstigung und auf die besten deutschen, englischen, französischen und österreichisch-ungarischen Postanstalten in der Türkei die Erlaubnis, ebenfalls mehrere Postanstalten einzurichten zu dürfen, verlangte, und daß die Pforte darauf nicht eingehen wollte. Die Befürwortung auf die Meistbegünstigung ist infolgedessen nicht ganz stichhaltig, als die bestehende fremden Postanstalten gegen den Willen der Pforte errichtet worden sind und von ihr nur geduldet werden. Auch bei Errichtung der deutschen Postanstalten vor etwa acht Jahren hat sich die Pforte gewiegt, ein Recht darauf anzuerkennen, und sogar dagegen protestiert. Als die Anstalten einmal eröffnet waren, ist von den türkischen Behörden kein weiterer Widerstand geleistet worden. Italien hätte wohl auf gleiche Weise zum Ziele kommen können, ohne gerade ein Recht auf die türkische Erlaubnis in Anspruch zu nehmen. Durch die Erklärung des türkischen Botschafters in Rom, daß die italienischen Postanstalten ebenso wie die anderen geduldet werden würden, ist der Haupt-

grund für die Flottendemonstration im Agäischen Meer weggefallen. Das ist gut. Denn wenn sich der italienische Minister Tittoni auch bemüht hat, eine Rückwirkung der Flottendemonstration auf die Lage in Mazedonien auszuschießen, so wäre eine solche doch vielleicht nicht ausgeblieben. Scher das Vorgehen einer einzelnen Macht konnte an sich nicht dazu beitragen, das Konzert der Mächte zu stärken. Bei den widerstreitenden Interessen der Nachbarteilnehmer ist nun einmal eine vorsichtige Mäßigung aller erforderlich, um auf der Grundlage des status quo eine friedliche Entwicklung zu sichern.

Ein Beschluß der Knappschäftsältesten.

Die Ältesten der Siebenertkommission traten gestern in Bochum zu einer Sitzung zusammen und einigten sich auf folgenden Beschluß, der dem Vorstand des allgemeinen Knappschäftsvereins sowie dem Minister für Handel und Gewerbe und dem königlichen Oberbergamt zu Dortmund zugestellt wurde:

Nach Rücksprache mit der Mehrzahl der Ältesten ist die im Dezember vorigen Jahres gewählte Statutenkommission ermächtigt, folgendes zu erklären: Die Mehrheit der Ältesten ist damit einverstanden, daß in Anbetracht der Sachlage die Streitigkeiten über das Statut entweder in der Generalversammlung am 20. Juni d. J. oder auch früher durch Annahme des jetzigen fünften Vorschlags zu § 31 in folgender Weise erledigt werden:

1. Die durch die vom Ministerium gutgeheißene Erhöhung des Zinsfußes erzielte Mehreinnahme von jährlich 265 000 Mk. soll nach dem Grundbuche des letzten bekannten Antrags Schulte-Nobis verteilt und demnach sollen die Steigerungssätze für die Arbeiterklasse in § 31 des letzten revidierten Entwurfs wie folgt geändert werden: Der 1. Steigerungssatz wird von 43 auf 44 Pfg., der 2. von 31 auf 33 und der 3. von 26 auf 27 Pfg. erhöht, der 4. von 22 Pfg. bleibt bestehen, der 5. wird von 19 auf 15 Pfg. und der 6. von 18 auf 17 Pfg. herabgesetzt, der 7. bleibt bei 17 Pfg. und der 8. wird von 17 auf 32 Pfg. erhöht. 2. Der bekannte Steinbrinkische Vermittlungsvorschlag wird in allen Teilen angenommen und der letzte Entwurf des Statuts dementsprechend geändert. 3. Das so gestaltete Statut tritt rückwirkend vom 1. Januar 1908 an in Kraft. Alle Differenzbeträge, die nach dem Zwangsstatut für die tranken und invaliden Mitglieder, sowie an Witwen und für Verstorbene in geringerer Höhe ausbezahlt wurden, als sie nach dem in vorstehender Weise geänderten Statut betragen haben würden, werden vom 1. Januar bis zur Beschlußfassung dieses neuen Statuts tunlichst bald nachgezahlt.

An der Nordsee.

Erzählung von Dietrich Theesen.

(Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Auf dem Stürchhofe war wieder der feierliche Sonntagsbesuch, aber diesmal Jens Frederiksen zunächst allein. Es war Mittag vorüber, und Wiebke wollte mit der Schwägerin später nachkommen.

Jens sah dem Bräutigam und dem alten Stür am großen runden Tische gegenüber und hatte gleich Odo einen Bogen weißen Papiers vor sich liegen. Sie betrieten die Hochzeit.

„Also über den Tag wären wir einig. Sonntag den sechzehnten März,“ sagte Jens Frederiksen. „Ich werde den Hof hochzeitlich herrichten, daß Du zufrieden bist, Sven. Und in Keller und Küche ist Vorrats genug. Schlag die Brautführer vor, Odo.“

Der junge Stür nannte die übrigen schon vorher besprochenen Namen, und die Liste fand Annahme.

Unter den Brautjungfern befand sich natürlich auch Karen.

„Wer soll ihr Partner sein?“

„Behrend!“ hätte Odo rufen mögen. Sven Stür schlug einen der jungen Jense vor und stieß auf keinen Widerspruch.

Odo ging hinaus und fragte die Schwester. Sie sagte nur: „Ja, Odo.“

Dann kamen die Gäste an die Reihe. Die Verwandtschaft bildete eine lange Liste.

„Weiter?“ fragte Jens und nickte Odo heimlich zu.

„Martin Behrend,“ schlug der Bräutigam vor.

Sven Stür fuhr auf und sah die beiden Jüngeren groß an.

„Muß das sein?“ stieß er aus.

„Ich bitte Dich darum, Vater.“

Der Alte atmete schwer.

„Das ist eine — Zumutung — —! Ach — wohin man tritt, da — steht der. — Aber Du rüfst her, Jens, und auf Deinem Hof — habe ich nichts zu befehlen. Du — bist wohl für ihn?“

Jens stand dem künftigen Schwager bei.

„Du tust uns einen Gefallen, Sven,“ erklärte er einfach. „Tosohr, meinen Verwandten, mir — denn wir sehen ihn gern.“

„Ich nicht!“ betonte Sven Stür schroff.

„Das brauchst Du nicht,“ redete Frederiksen zu. „Behrend wird sich von Dir fernhalten, und ich werde auch seinen Platz an der Tafel so aussuchen, daß Du ihn nicht weiter zu bemerken brauchst.“

In dem Alten gährte es noch heftig.

„Das sage ich Dir im voraus,“ sprudelte er, „kommt er mir zu nahe — verjucht er's — ich hab' dann — ich bin dann überflüssig! Kein Wort will ich von ihm — und keinen Gruß. Er ist Luft für mich. Also ja. — Weiter.“

Die Liste wuchs noch an. Der Stürchhof gab seine Zustimmung in verbissenem Schweigen.

Wie ein Sonnenschein kam Wiebke in die Stube, mit Licht und Freude. Ihre Herzenswärme taute auch den Alten auf, verwich die Furchen des Grolles auf seiner Stirn und lodte eine Milde um den harten Mund.

Karen deckte den Kaffeetisch in der guten Stube und rief die Gäste herein. Sie flüsterte ein paar Augenblicke abseits mit der rosig blühenden Braut, fühlte sich schwehlerlich angezogen von dem reinen jungen Wesen und bediente am Tische dann doch wieder eigen still und wunschlos.

Mitten in der Unterhaltung stand Sven Stür auf, trat ans Fenster und spähte hinaus. Ein Ruf entfuhr ihm und ließ auch die anderen aufmerken.

Frederiksen trat zu ihm, und gewährte, gleichfalls überrascht, auf dem schneebedeckten Fußwege zwei männliche Gestalten, die eine Abzweigung des Weges schon einige hundert Schritte hinter sich und darum offenbar den Stürchhof zum Ziel hatten. Die eine der Personen trug Zivil, die andere Uniform. Ein Blick ging von den Knöpfen und der Fiedelhaube aus.

„Der Gendarm?“ warf Frederiksen halb fragend hin. „Ja, kann denn der zu Dir wollen, Sven? Und ausgesucht am Sonntag? Und der Zweite — wer ist denn der?“

Auch Odo und die anderen kamen hinzu.

Die Gestalt des Zivilisten schien ihm bekannt.

„Ist das nicht — — aber ja doch: das ist Jürs Tosohr!“ rief er aus.

„Tosohr? Mit wem da? Ja, kommen denn die etwa beide nach Abrede? Vielleicht gar — amtlich?“ fragte Jens in die allgemeine Neugier.

„Sehen wir uns,“ entschied Sven Stür. „Wenn sie was wollen, werden sie sich ja melden. Was, wüßte ich nicht.“

Die Plätze wurden wohl wieder eingenommen, aber die Spannung wich nicht.

Nach ein paar Minuten klingelte die Stürtür.

Karen ging hinaus und kam bald zurück.

„Vater, Jürs Tosohr will zu Dir.“

Sven schritt ins Wohnzimmer, in das Tosohr und sein Begleiter schon von Karen gewiesen worden waren. Die kleine Gesellschaft drängte nach.

„Ehre, Tosohr,“ sagte der Stürchhof kalt. „Was soll das heißen?“

Ein junges Mädchen, das nie einen Mann gesehen.

Aus Newport wird die seltsame Geschichte von einem jungen Mädchen berichtet, das bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre niemals mit einem Manne gesprochen, niemals einen Mann gesehen hat und schließlich doch ein Opfer des Schicksals wurde und gleich dem ersten Mann heiratete, der ihr begegnete. Zwanzig Jahre lang hat Adah Pratt in Washington, einer kleinen Stadt im Westen Pennsylvaniens, in einem schönen Eden gelebt, wo es keinen Adam gab, und von Kindheit an ward es ihr eingeprägt, daß die Männer ein lüdnhaft Geschlecht sind und daß es lüdnhaft sei, zu heiraten. Sie war nicht die einzige, die in diesem Glauben auferzogen wurde. Eine ganze Sekte existiert, die die strikte Wehr vom Manne auf ihre Fahnen geschrieben hat und die es sich zum Ziele setzt, ihre Töchter von dem lüdnhaften Geschlechte strengstens fernzuhalten. Martha McWhirter hat diese Gemeinschaft vor Jahren begründet; sie erzählte damals von einer göttlichen Vision, die sie gehabt habe und in der sie vor der Sündhaftigkeit des Männergeschlechts gewarnt wurde. Adah Pratts Mutter geriet, wie eine ganze Reihe von Frauen, unter den Einfluß dieser „Seherin“, und als die kleine Adah geboren wurde, brachte man sie alsbald in die Mädchenskolonie, die von der Visionärin gegründet worden war. Zehn junge Töchter wurden dort in einer einsamen Farm, fernab vom Treiben der Stadt, aufgezogen, sie wurden belehrt, die Männer zu scheuen, wie den Gottseibeiuns selber, und niemals durften sie den Bannkreis ihres kleinen lüdnhaften Mädchenparadieses verlassen. Alle Arbeit wurde von den Mädchen verrichtet und niemals durfte ein Mann seinen Fuß auf den geheiligten Boden der Kolonie setzen. Allein es scheint bisweilen doch auch vorgekommen zu sein, daß die jungen Damen die Bestimmungen ein wenig verletzten, denn Adah Pratt ging eines Tages außerhalb der Kolonie mit einer Freundin spazieren und der Zufall fügte es, daß sie dabei Benjamin F. Hoover aus Philadelphia begegneten, der einige Angehörige, die in der Nähe wohnten, besuchte. Die Freundin kannte Mr. Hoover und stellte ihn Adah Pratt vor. Und das Verhängnis nahm seinen Lauf. Sie selbst, die damals bei der Heimkehr in die männerfreie Kolonie ein wunderliches Herzklappen verspürte, erzählt die Folgen dieser Begegnung. „Er kam mir nicht aus dem Sinn und mit Schreden bemerkte ich, daß ich den Wunsch hatte, ihn wiederzusehen. Ich wußte, daß das unrecht sei. Aber ich konnte mir nicht helfen. Wir trafen uns wieder und wieder. Als dann Mr. Hoover nach Philadelphia zurückkehrte, bat er mich, ihm zu schreiben. Aber mir wollte es scheinen, als ob das Schreiben nur unbefriedigend sein könne, und so entschloß ich mich, meiner Mutter Horn auf mich zu nehmen, um Mr. Hoover eine kleine Ueberrastung zu bereiten. Ich schlich mich heimlich fort von unserer Farm und reiste nach Philadelphia. Mr. Hoover war sehr erstaunt und fragte mich, ob ich gekommen sei mit der Absicht, ihn zu heiraten. Ich antwortete, daß ich daran gar nicht gedacht habe. „Wollen Sie mich heiraten?“ fragte er dann. Nun war ich erstaunt, aber nachdem ich mir die Sache einen Tag überlegt hatte, sagte ich ja.“ Die Heirat fand dann noch am selben Tage statt, und die heutige Frau Hoover erklärt, daß sie außerordentlich glücklich sei und daß sie nun nur noch den Wunsch habe, ihre früheren Genossinnen in der einsamen Farm wiederzusehen, um ihnen einige „praktische Ratsschläge“ für den Weg zum irdischen Glück zu erteilen.

Der Gerichtsvollzieher als Störenfried.

Eine eigenartige Störung erfährt eine in der Tonhalle zu Duisburg abgehaltene Versammlung des Vereins Duisburger Holzhandler, in welcher der Direktor der Versicherungs-Gesellschaft „Providentia“, Herr Mentle aus Wien, einen Vortrag über „Holzversicherung und Holzverlustrückung aus den Häfen des Schwarzen Meeres“ halten sollte, durch den — Gerichtsvollzieher. Kurz vor der festgesetzten Zeit, als der Vortrag beginnen sollte, erschien als Beauftragter einer Duisburger Holzfirma Herr Rechtsanwalt Dr. Simons in Begleitung eines Gerichtsvollziehers, um einen Arrestbefehl

gegen den Vortragenden wegen einer Forderung über 900 Mark an die Gesellschaft — die Forderung war nicht eingeklagt — zu vollziehen. Der Auftrag des Arrestbefehls ging dahin, im Besitze des Herrn Mentle sich vorfindende Geschäftspapiere der Gesellschaft „Providentia“ und Barschaft derselben zu pfänden. Herr Mentle protestierte hiergegen zwar durch den Buchstaben des Gesetzes, aber nicht nach den Regeln der Urbanität gerechtfertigte Verfahren gegen eine Gesellschaft, die so hoch dastehe, daß wohl jeder Anwesende auf Erleuchten bereit sein würde, die erforderlichen 900 Mark vorzuschließen. Er trage keine Geschäftspapiere der Gesellschaft bei sich und seine Barschaft sei sein Eigentum. Ein herbeigerufener zweiter Rechtsanwalt erklärte auch, daß Herr Mentle, wenn er keine Geschäftspapiere der Gesellschaft bei sich führe, nicht verpflichtet sei, ein persönliches Eigentum abzugeben. Schließlich aber deponierte Herr Mentle den Betrag von 900 Mark, den der Vorsitzende der Versammlung, Herr Seiner, in deutschem Gelde vorlegte, da Herr Mentle nur österr. Banknoten bei sich führte. Erst jetzt, 1 1/4 Stunde nach der festgesetzten Zeit, während welcher die Versammlung diesem unliebsamen Zwischenfall hatte beizuwohnen müssen, konnte der Vortrag beginnen. Der Vorsitzende sprach unter dem Beifall der Versammlung namens der Anwesenden sein Bedauern darüber aus, daß durch einen Berufscollegen ein solches Verfahren beliebt worden sei. Dieser versuchte darauf zu antworten, erhielt aber, von der Versammlung durch Zwischenrufe unterbrochen, nicht das Wort, worauf endlich der Vortrag begann. Dieser hatte die großen Holztreue im Notterdamer Hafen, mit dem die Holzhändler sich schon in verschiedenen Versammlungen beschäftigt hatten, zum Gegenstande, und wies Mittel und Wege, dem Uebel Einhalt zu tun. An den Vortrag schloß sich eine angeregte Diskussion an.

Lokales.

Der April treibt's arg; von überall her wird über Schneefall gemeldet und das Thermometer ist unter Null gesunken. An die weißen Dstern 1908 werden wir im Ruhrtale noch lange denken. Im Jsergebirge waren die Schneemassen bedeutend; der gesamte Jersamm bietet ein völlig winterliches Bild. In der Rhön liegt bei 5 Grad Ralte 30 Ztm. Neuschnee, beim Hölldental sogar 1 Meter. In Thüringen ist das Landschaftsbild gleichfalls winterlich; auf den Bergen liegt fukhoher Neuschnee. Im Riesengebirge ist der Schnee 2 Meter hoch. In Schleswig-Holstein trat in der Nacht zum Dienstag bei plötzlichem Sinken der Temperatur Schneefall ein, ebenso in Mecklenburg usw. Berlin wurde am Dienstag wie am ersten Osterfeiertage mit Schneehaufen und Hagelschauern bedacht. Auch die Hühnergegend bei Wien ist fast verneigt. Auf der Semmering-Naxos und dem Schneeberg sind mehrere Touristen eingeschneit.

Die Wurmkrankheit der Bergleute wird hoffentlich in absehbarer Zeit ganz ausgerottet werden können. Mit großer Sorge beobachtete man vor fünf Jahren das Umfingreifen der von ausländischen Arbeitern eingeschleppten Wurmkrankheit unter der Bergarbeiterchaft des Ruhrbezirks. Dank der energischen Maßnahmen, mit denen die Medizinalabteilung des Allgemeinen Knappschafstvereins, unterstützt von der Bergbehörde und den Grubenverwaltungen, der Seuche zu Leibe gegangen ist, hat sich die Zahl der Wurmkranken mehr und mehr verringert, und man darf wohl hoffen, daß bei weiterer tatkräftiger Bekämpfung des hartnäckigen Parasiten das Uebel ganz oder doch bis auf einen verschwindenden Bruchteil ausgerottet werden wird.

Eine Tragödie auf hoher See.

Aus Sidney kommt die Kunde von einem furchtbaren Verbrechen, das sich an Bord eines kleinen Schoners auf hoher See abgespielt hat und das nur durch einen Zufall seine Aufklärung erfährt. Bei der Einfahrt in die Apamama-Lagune bei den Gilberts-Inseln stieß der englische Segler Laurel auf einen gestrandeten Zweimakter, an dessen Bord sich zwei Männer fanden. Ihr Verhalten

erregte Verdacht, sie wiesen jede Hinzurück, Papiere waren keine vorhanden, der Name des Schiffes ausgelöscht, kurzum hinter dem Schicksal des gescheiterten Schöners schien ein Geheimnis sich zu verbergen und man verhaftete schließlich die beiden Männer. Auf der Ueberrastung nach Tarawa enthüllte der jüngere der beiden ein schauriges Verbrechen. Das gestrandete Fahrzeug war die unter italienischer Flagge segelnde „Neuore Tigre“, die mit nur vier Mann an Bord vor einigen Wochen von Callao ausgesegelt war. Kaum war man auf hoher See, so ergriff der eine der jetzt Verhafteten, der Koch Mortimer, ein Belgier, ein Beil und versuchte, den Mat hiltterrücks zu erschlagen. Eine zufällige Bewegung des Ahnungslosen vereitelte den Streich, ihm wurde der Arm zerhmettert und ein verzweifelter Ringen begann. Schließlich gelang es dem verwundeten Mat, sich in die Takelage zu retten. Der herbeieilende Kapitän wurde von dem Koch niedergeschlagen, ehe er sich bewaffnen konnte, und blieb besinnungslos liegen. Mit einem geladenen Gewehr in der Hand stellte der Koch nun dem unglücklichen Mat die Alternative, sofort niedergeschossen zu werden, oder ins Meer zu springen. Der Verzweifelte sprang vom Mast aus in die Fluten und ertrank. Dasselbe Schicksal teilte der Kapitän, der, als er wieder zur Besinnung kam, ebenfalls über Bord springen mußte. Der jüngere Genosse, Jackson, wagte angeblich keinen Widerstand aus Furcht, das Schicksal der beiden Unglücklichen zu teilen, und so ward der Koch zum unumhänkten Herrn des Schiffes. Die Ladung wurde über Bord geworfen, der Name des Fahrzeuges ausgelöscht und nun wurde versucht, Australien zu erreichen, wo Mortimer das Fahrzeug zu verkaufen beabsichtigte. Allein die Spiegelgelen waren der Schiffsfahrtskunst nicht mächtig, sie wußten nur mit vollem Wind zu segeln, bis das Fahrzeug endlich bei der Insel Apamama strandete, wo die beiden dann verhaftet wurden. Der Koch verweigert jede Aufklärung. Da die Tat auf hoher See verübt wurde, werden die beiden Verbrecher in Callao, dem Ausgangshafen der Fahrt, vor Gericht gestellt werden.

Kampf um ein Storchnest.

In einem Vororte von Hannover befindet sich auf einem Bauernhause seit etwa 5 Jahren ein Storchnest. Ein alter Holzlager-Schuppen reicht mit seinem Dach an die Dachrinne des Bauernhauses. Dieser Tage war eine Rahe von dem Holzschuppen aus auf das Dach gestiegen und hatte sich in das alte Storchnest gelegt, das gerade von der warmen Frühjahrsstunde beschieden wurde. Auf dem Dachstuhl in der Nähe des Nestes wanderte langsam ein starker Kater. In diesem Augenblick nahte ein Storchpaar. Die Störchin umkreiste einige Male das Nest und ließ sich dann auf dessen Rande nieder. Die Rahe rührte sich nicht. Der Storch schwebte in einiger Entfernung über dem Hauke. Wöllich schob er pfifflig herunter und auf die Rahe im Nest. Das Tier schrie laut auf und sprang in die Höhe, duckte sich dann nieder und wehrte die Angriffe des Storchs mit den Pfoten ab, ihm immer nach den Augen schlagend. Die Störchin klapperte und griff nun ebenfalls zu. Ein Augenblick, und die Langschänkel hoben die Rahe aus dem Nest. Auf das klägliche Geschrei der Rahe eilte nun der Kater herbei, ein großes, starkes Tier. Wütend sprang er dem Storch an den Hals, schlug seine Krallen dem Tiere in den Kopf und Hals und biß wie rasend um sich. Nur einen Augenblick dauerte dieser Angriff, dann rollten Kater und Storch vom Dachstuhl hinunter auf das Dach des Schuppens. Der Kater sprang auf und eilte zurück auf das Dach. Die Störchin stand im Neste, die Rahe hatte den Schauplatz verlassen. Als der Kater die Rahe nicht mehr antraf, eilte er zurück nach dem Schuppen. Der Storch blutete aus mehreren Wunden, und auch der Kater hatte Wunden am Kopf. Sobald der Storch den Kater wieder bemerkte, flog er davon. Am anderen Tage umkreiste er mehrere Male das Haus. Die Störchin hat Tag und Nacht das Nest nicht wieder verlassen. Die Rahe bückte bei der Rauferei ein Auge ein.

„Entzweig die Störung, Stür,“ entgegnete Jurs, dem die ungewöhnliche Situation etwas von seiner sonstigen Ruhe und Sicherheit nahm. „Ich komme leider als Gemeindevorsteher.“ Er holte ein Papier hervor und reichte es dem Stürhofer. „Bitte, lies.“

Sven starrte auf die fettgedruckte Ueberschrift: „Haftbefehl“. Und ein paar Zeilen tiefer las er den deutlich geschriebenen Namen: „Jon Steven Kammerich“.

„Den wollen Sie — wegholen?“ fragte er den Gendarm.

Der wies auf den Befehl.

„Ja, weshalb denn?“ schrie Stür aufgebracht.

„Stürhofer gab eine kurze Erläuterung des Papiers, das zu lesen Sven in der Ueberrastung schwer wurde.“

„Du erkennst Dich wohl, Stür, was auf dem Hoyerhofe vorgefallen ist?“

„Ja, aber damit hat — der Kammerich zu tun?“

„Es sind gute Gründe vorhanden, die das schließen lassen. Ist der Kammerich noch zu Hause?“

„Das — das glaub' ich nicht.“

Der Stürhofer wehrte sich gegen die dämmernde Erkenntnis, daß er der Gemeinde mit der Aufnahme des Störenfrieds einen schlechten Dienst erwiesen habe.

„Das glaub' ich nicht!“ wiederholte er überlaut. „Wer ist es, der das behauptet?“

„Stürhofer handelte besonnen.“

„Wenn Du mir erlauben willst, Dir das nachher zu erzählen — ich wills gern tun. Ich habe auch noch ein weiteres für Dich. Und für Dich auch, Jens —“

„Was — für mich?“

„Ja, nachher... Also nochmals: Ist Kammerich schon ausgeflogen oder noch im Hause? Du gestattest, Sven, daß ich mich überzeuge. Willst Du vorgehen?“

„Nein, ich rühre keinen Fuß!“

„Dab, magst Du so freundlich sein?“ bat Tofohr. „Dab schritt voran, riß die Kammertür auf und wies auf das Bett, auf dem Kammerich angeleibet schlief.“

Der Gendarm tat seine Pflicht.

„Aufstehen!“ rief er den Schläfer an und rüttelte ihn derb.

Steven Kammerich redte sich und blinzelte verschlafen. Langsam richtete er sich auf und starrte auf den Beamten.

„Hi — Ji —“, stotterte er. „Wat — wat will de?“

Der Gemeindevorsteher zeigte ihm den Befehl und las laut vor.

„Sie sind verhaftet“, schloß er. „Und ich rate Ihnen: folgen Sie gutwillig.“

Der Knecht schien noch nicht zu fassen.

„Wer — wat?“ stammelte er. Er wurde plötzlich freideweß.

Der Gendarm machte kurzen Prozeß, fesselte ihm die Hände auf den Rücken, stülpte ihm eine über einen Bettposten hängende Mähle auf den Kopf und schob ihn vor sich her.

Die übrigen Knechte und die Mägde des Stürhofes wollten sich nun rasch zum Sonntagsausgang fertig machen und die Kunde kolportieren; noch ehe sie indes ihr Vorhaben ausführen konnten, wurde ihnen von dem Jungbrunnen die strikte Order überbracht, daß sie alle ohne Ausnahme auf dem Hofe zu bleiben hätten.

Das erbitterte, ohne zum Angehörigen zu verleiten. Nur zwei der Knechte begnügen, daß man sich das nicht gefallen zu lassen brauche. Es sei Sonntag, und da könnten sie machen, was sie wollten. Sie seien doch keine Sklaven und der Bauer kein Herrgott, und einfach einsperren, das gäbe es nicht. Aber die Wähler blieben doch auch. —

Jurs Tofohr sah seit Jahren zum ersten Mal wieder auf dem Stürhof. Nur mit Unlust mochte Sven ihn zum Bleiben aufgefordert haben; aber er hatte sich doch bis zu einer mürrißigen Einladung an den noch gebetteten Kaffeetisch überwunden, und stumm schänkte Karen auch dem neuen Gaste ein.

Dann erzählte Jurs; und auch Sven und die bleiche Karen folgten ihm mit gespannter Aufmerksamkeit — Karen selbstvergessen in sich verfunken, aber die dunklen Augen laum von ihm abwendend.

„Ich sagte schon, daß mich noch ein Zweites herführt“, begann Tofohr. „Aber davon nachher, wenn ich soweit bin, daß das zu verstehen ist.“

„Ja, einen Augenblick“, unterbrach Jens vorzeitig, — „hängt denn das auch mit — na, wie soll ich mich ausdrücken — mit — mit dem Fall zusammen?“

„Davon später“, wiederholte Tofohr. „Daß eine Verbindung da ist, das kann ich ja verraten; aber das Wie — na, später. Also Behrend hatte schon damals seinen Argwohn nach einer gewissen Richtung. Er behielt ihn aber für sich und machte sich zuerst daran, vorsichtig Stein um Stein zu einem Beweisbau, wenn ich so sagen darf, zusammenzutragen. Das glückte ihm. Er ist ja belehener als wir und hat einen Bücherschatz, zu dem auch ein Lexikon gehört, von Meyer, glaub' ich. Darin schlug er nach und fand bei dem Giftzeug — den Namen habe ich nicht behalten — auch angegeben, wozu und von wem das verwendet wird. Der, den er im Verdacht hatte, hätte es selbst in keiner Apotheke oder sonstwo erhalten; er konnte dazu nur auf Umwegen gekommen sein. Und da gab das Buch einen Fingerzeig. Vergolder und Versilberer brauchten es danach, und Photographen, Chemiker, Ärzte. Vielleicht auch noch andere. Nun sah sich Behrend die Verwandtschaft von

Knap

(Unter freier Zugelassenheiten Versicherung Nachdruck.

Reichs Unter Sch stand striellen W unfähigste 18 Mt. n noch etwas Jahre 1891 te vorfich Eäfte bell weitere Al Jahre alt haupt noch

Verce Gefes bel Anwarfich auf der W Beschierne hähits au Witterverfä Zeitrge me tige Beschä erdrät und Nstentzr Anpruch an der Beiträ e je r Gewerbe-U Naturalbz wenn auch oder teilwe Ra b r fchlich bure Geschäftsli der Bertrel nealverum

D. S. invalide v ihm dies n Rente nicht entl. die G stübnesbet lde bezieht e. G. vollen Tak leshait le Wschup d schon angen der Dauer Diffe angen Ra ch Inpckbent tenwurber auschüf fite der als be stacthen

Merfmi

Wir das durch wurde. U einem eben Der hollä nach Philo von dem Schiffe ein Tonnen ge gewaltige gen. Glei Gas auf, d ihnen unter sich mit d stunde wie einem eige schaft war ständiger Schiff jidä schauer hie weit man erzählen, die baren Fan

dem Genf aber id ka so. Er ei wohnte in ner — wie — sonder Jahrmärkt das Zeug gerade de Und nun r Der Verbo und in ei genossen f schimpft u Und gerab hofe passie Bruber ern

„Da — da ist er da gibst — das gil

„Das stätigte Zi jeden Ab halten, ob war unter er bei sein

„Sat — Ja, — Und — Er s gefanden, daß er ih

Knappschaffswesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Bereich freigelegten Angelegenheiten, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Reichsgesetzliche Altersrente betreffend.

Unter Nr. 100 wird uns folgender Fall vorgetragen: „Ich stand seit dem Jahre 1870 bis 1891 auf einem industriellen Werke in Arbeit und wurde dann wegen Arbeitsunfähigkeit von dem Werk pensioniert. Da die Pension nur 18 Mk. monatlich beträgt, so mußte ich zum Lebensunterhalt noch etwas dabei verdienen, was ich bis heute noch tue. Im Jahre 1891 wurden zuerst Beiträge zur Invaliden- und Altersversicherung gezahlt und so habe auch ich eine Rente zur Hälfte bezieht. Da ich dann pensioniert wurde, so ist das weitere Ableben unterblieben. Ich bin vergangenes Jahr 70 Jahre alt geworden und möchte nun fragen: kann ich überhaupt noch Altersrente beziehen und wie lange ich es an?“

Paragraf 46 des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes bestimmt: „Die aus der Versicherung sich ergebende Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Anwartschaftsliste verzeichneten Ausstellungstag ein die Versicherungspflicht begründendes Arbeits- oder Dienstverhältnis auf Grund dessen Beiträge entrichtet sind, oder die Altersversicherung nicht oder in weniger als insgesamt 20 Beitragsjahren bestanden hat.“ Da Ihre Versicherungspflichtigkeitsdauer mit dem Tage der Pensionierung ihr Ende erreicht und auch von diesem Zeitpunkt ab eine freiwillige Altersversicherung nicht bestanden hat, so haben Sie keinen Anspruch auf den Bezug einer Altersrente. Eine Nachzahlung der Beiträge ist nicht statthaft.

Leber in L. Als Gehalt oder Lohn im Sinne des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes gelten auch Lantien, Naturalbezüge und sonstige Bezüge, welche den Versicherten, wenn auch nur gewohnheitsmäßig, gewährt werden und ganz oder teilweise an Stelle des Gehaltes oder Lohnes treten.

Krankheitsrenten. Die Arbeitgeber sind gesetzlich verpflichtet, sich in der Generalversammlung durch ihre Geschäftsführer oder Betriebsbeamten vertreten zu lassen. Von der Vertretung ist dem Kassenvorstande vor Beginn der Generalversammlung Anzeige zu machen.

D. S. in Welper. Selbstverständlich ist ein Unfallinvalid verpflichtet, seine Familie zu unterstützen, so weit ihm dies nach der Höhe seiner Bezüge möglich ist. Ist die Rente nicht ausreichend zur Ernährung der Familie, so hat evtl. die Gemeinde einzutreten, in der der Betreffende unterhaltungsbedürftig ist. Das Kindergeld, das der Unfallinvalid bezieht, kommt den Kindern zu.

L. G. Bei völliger Hilflosigkeit kann die Vollrente bis zum vollen Jahresarbeitsverdienst erhöht werden. Bessere Hilflosigkeit liegt aber in diesen Fällen immer einen gewissen Mangel des Selbstvermögens voraus, so daß Sie nicht etwa als arbeitsunfähig gelten können, wenn der Verluste während der Dauer des Selbstvermögens auf fremde Wartung und Hilfe angewiesen ist.

Nach Stiepel. Der Reichszuschuß beträgt für jede Invalidenrente, gleichviel, zu welcher Beitragsklasse der Rentenzahlung herangezogen war, jährlich 50 Mk. Dieser Reichszuschuß fließt auch dem Allgemeinen Knappschaffsverein zu, der als besondere Kassenanordnung in dieser Hinsicht den staatlichen Versicherungsanstalten gleich behandelt wird.

Merkwürdiges Erlebnis eines Dampfers.

Wir berichteten vor einiger Zeit von einem Schiffe, das durch ein fallendes Meteor zum Sinken gebracht wurde. Am Donnerstag brachte die Post die Nachricht von einem ebenso merkwürdigen Ereignis nach Plymouth. Der holländische Dampfer „Dejan“, der von Rotterdam nach Philadelphia fuhr, berichtet, daß etwa 200 Meilen von dem amerikanischen Hafen entfernt dicht neben dem Schiffe ein Meteor in die See fiel, dessen Gewicht viele Tonnen gewesen sein müsse. Dieses Meteor verursachte gewaltige Wogen, die über den Dampfer hinwegschlugen. Gleichzeitig schossen aus dem Wasser Wolken von Gas auf, die so dicht waren, daß sich die Mannschaften vor ihnen unter Deck flüchten mußten. Kapitän Benkert konnte sich mit der Mannschaft erst nach Verlauf einer Viertelstunde wieder an Deck wagen. Er fand dieses mit einem eigenartigen braunen Staube bedeckt. Die Mannschaft war kaum wieder auf Deck gegangen, als ein vollständiger Regen von glühenden Meteoriten rings um das Schiff zischend in die See einschlug. Dieser Meteorregen hielt mehrere Minuten an und die See wurde, so wie man sehen konnte, phosphoreszierend. Die Matrosen erzählten, daß die glühenden Meteore in allen nur denkbaren Farben gestrahlt hätten.

dem Gewissen an — na, umständlich mag's gewesen sein, aber ich kann's für uns wohl auslassen. Genug, es ging so. Er entließ einen Bruder des Verdächtigen; der wohnte in Lügumkloster und war — ein Photograph. Reiner — wie zum Beispiel der i. Ton. era oder Glensburg — sondern so 'n kleiner, der mit seiner Bude zu den Jahrmärkten im Schleswiger herumzog. Der brauchte das Zeug auch, zum Fixieren seiner Blechplatten, und gerade der mehr als sonst ein richtiger Photograph. Und nun reißte sich ein Glied der Kette rasch ans andere. Der Verdächtige war in Lügumkloster ziemlich bekannt, und in einer Wirtschaft hatte er unter Gesinnungsgenossen schon öfter auf den Bauern vom Hoyerhof geschimpft und allerlei Drohungen gegen ihn ausgestoßen. Und gerade am dem Abend, an dem das auf dem Hoyerhof passierte, da war er auch dagewesen, hatte seinen Bruder erwartet und war dann mit dem fortgegangen —

„Da stimmt was nicht“, fiel Sven Stür finster ein; „da ist er zu Haus gewesen — Sonnabends immer — da gibts kein Ausgehen. Sonnabends und Sonntags — das gibts nirgends.“

„Das glaub ich: mit Deiner Erlaubnis nicht“, bestätigte Jurs Tofohr. „Aber ohne die? Du wirst nicht jeden Abend in die Kammern leuchten und Nachschau halten, ob auch alle da sind. Und er war nicht da. Er war unterwegs, heimlich. Bis um die Mitternacht ist er bei seinem Bruder gewesen —“

„Hat der das zugegeben?“ fragte Stür.

„Ja, das hat er —“

„Und da ist er mitschuldig?“

„Er sucht sich herauszureden. Aber das hat er eingestanden, daß er dem Bruder geholfen hat — ich mein, daß er ihm das Zeug gegeben und es ihm auch fertig

Das Studium des Kronprinzen.

Kronprinz Wilhelm, der das Drechslerhandwerk erlernt hat und sich dieser Lage an der Drechslerbank mit dem Drehen von Stuhlbeinen befachte, unterbricht jetzt infolge der Osterferien sein Studium an der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg. Die Thematika der Vorträge sind im einzelnen nicht bekannt geworden. Man weiß nur, daß sie mit den reichen Mitteln an Darstellungsformen, wie sie dem Charlottenburger Unterricht eigen sind, dargeboten wurden und zu weiteren Studien anhaltende Anregung bieten werden. Es handelt sich nach der königlichen Zeitung um einen staatswissenschaftlichen Unterricht, ähnlich dem, der den Teilnehmern der staatswissenschaftlichen Fortbildungskurse geboten wird. Auch in diesen Kursen werden Vorträge von Mitgliedern des Lehrerkollegiums der Technischen Hochschule über Thematika ihres Lehrgebiets gehalten. Der Kronprinz hat einen anderen Weg eingeschlagen, um sich über daselbe Gebiet zu unterrichten. Er hat sich direkt an die Technische Hochschule gewandt, die bereits sein Vater als eine Hochschule der staatswissenschaftlichen Ausbildung erkannt hat. Damit kann vielleicht der dauernde Eindruck gekennzeichnet werden, den dieser erste Besuch einer Technischen Hochschule durch einen Kaiserlohn hinterlassen wird.

Allerlei.

Zur Charakteristik des Berliner Knabenmörders Heider, werden immer neue abstoßende Züge bekannt. Der fränkische Mensch empfand eine wahre Wollust, Menschen und Tiere zu quälen. So soll er als Pförtner eines Lokals Personen im Fahrstuhl eingesperrt und Stundenlang in hilfloser Lage haben jammern lassen. Er beschäftigte sich auch mit chemischen Versuchen, wobei er scharfe Säuren benutzte. In seiner Wohnung wurden Berliner Blätter zufolge Steine, mit Explosivstoffen künstlich gefüllt, gefunden. Zur Ueberführung des Mörders dient es, daß im Ofen verbrannte Fleischstücke, menschliche Knochenpfeiler, Reste der Hölle des Ermerbeten und Stiefelnöpfe gefunden wurden, die zu der Fußbekleidung des Knaben Weher passen.

Die Kinder des Großherzogs. Erzherzog Josef Ferdinand, der zweitälteste Sohn des verstorbenen Großherzogs von Toscana und Bruder der früheren Kronprinzessin von Sachsen und Leopold Wölflings, erhielt vom Kaiser von Österreich einen sechsmonatigen Urlaub als Oberst unter Verzicht auf seine Gage. Wie es heißt, wird er nach dem Urlaub aus dem Armeeverbande ausgeschieden, da er durch seine Laufbahn nicht befriedigt werde. Ein anderer Bruder lebt als Maler in München.

Ein Schulprozeß. Das Bayreuther Schwurgericht verhandelte unter dem Anhang des Publikums gegen den Lehrer Denelung aus Holfeld wegen Körperverletzung mit Todeserfolg. Der Angeklagte hat eine neunjährige Schülerin mit der Hand auf den Kopf geschlagen, nach seiner Behauptung ihr nur einen leichten Raps gegeben. Das Kind fand wenige Augenblicke darauf tot zu Boden. Die Gutachten der vier Sachverständigen, ob durch diesen Schlag der Tod verursacht wurde oder etwa durch den Fall von der Bank, gingen direkt auseinander. Auch die Aussagen der Schulkinder widersprachen sich. Das Urteil lautete auf Freisprechung.

Eulenburg-Bernstein. Zu der Nachricht, daß gegen ihn Anklage wegen Beleidigung des Fürsten Eulenburg erhoben worden sei, erklärt Justizrat Bernstein in München: „Bis jetzt habe ich eine Anklageschrift nicht erhalten; ich bin nicht einmal verantwortlich vernommen worden. Alle mehr verkündenden Nachrichten sind also unwahr. Von welcher Seite und zu welchem Zwecke sie lanciert wurden, darüber ist vielleicht später zu reden.“

Das kommt davon. Kommerzienrat Lubowici, einer der ersten Steuerzahler Münchens, ist infolge der an ihm fortgesetzten verübten Erpressungsversuche von München verzogen und läßt sein Haus verkaufen.

Mit Mann und Maus untergegangen. Der Hamburger Fischdampfer „Frisch“ ist in der Nordsee mit der ganzen Besatzung untergegangen. — Der Flondampfer „Hohengellern“, der bei der Einfahrt in den Hafen von Algier auf Sardinien led sprang, ist bei Südweststurm led gesprungen. Das Schiff ist voll Wasser gesunken und als verloren zu betrachten. Mehrere Robbenfangschiffe sind an der Küste von Newfoundland vom Eise zermalmt oder beschädigt worden. Der größte Verlust ist der des Dampfers „Grand Lake“, mit dem 20 000 Robben im Werte von 5 bis 6 Mill. Mark verloren gegangen sind. Die Mannschaft konnte sich retten.

Ein Gaunerstückchen. Bei einem Schuhwarengeschäft in Bamberg wurde telephonisch der Auftrag gemacht, an eine angegebene Familie für familiäre Mitglieder, von denen die einzelnen Stiefelnummern bezeichnet wurden, Probestiefel zu senden. Da die Familie

einem Trauerfall gegenüberstand, erweckte die Bestellung bei dem Inhaber des Geschäfts nicht den geringsten Verdacht; sie wurde deshalb sofort ausgeführt. Zu der Familie wurden Stiefel im Werte von 300 Mark gebracht und dort von dem Dienstmädchen in Empfang genommen. Bald darauf kam ein unbekannter Mann zu der Magd und sagte, es läge ein Versehen des Geschäftes vor. Unter Entschuldigungen entfernte sich der Gauner, ein solcher war es, mit den Stiefeln.

Der Schild des Infanteristen. Aus Paris wird berichtet: Im Journal des Sciences militaires tritt Leutnant F. Magne mit dem eigenartigen Vorschlage hervor, daß die französische Infanterie mit einem kleinen Schutzhelm ausgerüstet werden solle. Ein kleiner vieredriger Helm von 30 : 35 Ztm. Größe, aus einem besonderen Stahl gefertigt, der nur ein Gewicht von sechs Pfund hat, biete dem liegenden Manne eine nicht zu unterschätzende Dedung, und auch beim Schießen, zu dessen Erleichterung an der rechten Seite ein Metallzahn als Unterlage für das Gewehr vorgegeben ist, exponiere der Schütze nur ein Drittel seines Gesichts. Neben direkten Vorteilen einer solchen Schutzwaffe, die natürlich nur eine Verringerung der Verluste herbeiführen könnte, wäre aber die moralische Wirkung auf die Truppe besonders hoch anzuschlagen.

Zu dem Pförtner des Hauses, in dem der im Jahre 1860 verstorbene berühmte Gabriel Decamps drei Treppen hoch wohnte, kam eines Tages ein Herr und fragte, ob der Meister zu Hause sei. Die Antwort lautete bejahend, und der Fremde war gerade im Begriff, hinaufzusteigen, als der Pförtner bemerkte: „Da Sie gerade zu M. Decamps hinaufsteigen, mein Herr, so sind Sie vielleicht so freundlich und nehmen ihm diese Hölle, die ich soeben für ihn geflickt habe, mit hinauf.“ — „Natürlich“, erwiderte der Herr freundlich, „ich bin glücklich, Ihnen diesen kleinen Dienst erweisen zu können.“ Er nahm die Unausprechlichen und stieg die Treppe hinauf; oben angekommen, klingelte er an der Türe des Künstlers, und als dieser öffnete, war er nicht wenig bestürzt, als er in seinem Besucher den Herzog von Orleans erkannte, der ihm lustig lachend seine geflickten Hosen überreichte.

Im Kampfe mit Haijischen. Der Kommandeur des britischen Kriegsschiffes „Seyla“, Kapitän Leutnant MacLachan, war unlängst, als sein Schiff bei Grenada in Westindien lag, am 18. März in einem Segelboot allein in die See hinausgefahren, um zu fischen. Plötzlich erhob sich ein heftiger Sturm, sein Boot wurde ins Meer getrieben, der Kiel zerbrach und es schlug um. So mußte er zwei Tage lang um sein Leben kämpfen. Das kleine Boot drehte sich fortwährend um und um und MacLachan konnte nur mit äußerster Anstrengung seinen Kopf über Wasser erhalten. Seine Lage wurde dadurch noch grauenhafter, daß Haijische ihn angriffen, deren er sich mit einer vom Boote gerissenen Planke erwehren mußte. Einmal sprang ein junger Hai ins Boot, doch trieb ihn ein scharfer Schlag mit der Planke in die Flucht. Endlich am 20. März erblickte ihn eins der vielen Fahrzeuge, die nach ihm gesucht hatten, 30 Meilen von Grenada entfernt. MacLachan hatte seit zwei Tagen nichts zu essen und zu trinken gehabt und war zu Tode erschöpft. In Grenada herrschte allgemeiner Jubel, als man ihn glücklich zurückbrachte.

Ein gutes Geschäft. Aus Newyork wird berichtet: Von dem gewaltigen Anwachsen des Bodenswertes im Staate Newyork gibt eine Abrechnung, die jetzt bekannt wird, ein anschauliches Beispiel. Es handelt sich um eine Farm, die der Gründer des riesigen Vermögens der Astors im Jahre 1838 angekauft hatte. Das Anwesen, das damals für 92 000 Mark erworben wurde, ist jetzt an die Familie Charler übergegangen und wurde nun unter acht Familienmitglieder geteilt. Die faktische Abschätzung des Landes ergab ein Resultat, das selbst gewiegten Bodenspekulanten ein außerordentliches Ergebnis bedeutet: die kleine Farm, die damals nicht ganz 100 000 Mark gekostet hat, repräsentiert heute einen Wert von nicht weniger als 13 Millionen Mk., also fast die 141fache Summe des ursprünglichen Kaufpreises.

Nebengleis abzulenken. „Freilich, die Maßregel grad in diesem Augenblick, ich weiß nicht: kann denn da nicht einer dabei sein, der auch keine sauberen Hände hat? Wo sie doch sonst zusammenhielten?“

„Das ist mir auch eingefallen“, stimmte Tofohr bei. „Aber die Befehle sind da und müssen durchgeführt werden. Und wird die Strafe für einen zur Wohltat, so ist das eben ein Zufall, den die Behörde nicht voraussehen konnte. . . . Stür, ich muß also weiter meine Pflicht tun: es wird mir nicht leicht . . .“

„Ich werde wohl auch noch wandern müssen“, erwiderte Sven festig. „Nimm mich man gleich mit.“

Tofohr blieb ruhig und erbat wieder Dads Geleit, um den betroffenen Knechten die Maßregelung bekannt zu geben.

„Es ist doch gut so, daß ich bei der Wahl verschont geblieben bin“, sagte Stür während Tofohrs Abwesenheit erbot. „Den Büttel brauche ich nicht zu machen.“

Er hielt sich zur Seite, als Tofohr mit Jens nach dem Nachbarhof aufbrach, um auch dort — wenn der Vogel noch da war — trotz des Sonntags seinen Auftrag auszuführen.

„Adieu, Stür.“

Sven beachtete die ihm gebotene Hand nicht.

„Ja, geh nur“, murrte er in sich hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Lieber im Sturme stehen,
Als Erb' und Unrat küssen;
Lieber im Leid vergehn,
Als betteln und schmeicheln müssen.

Emil Beschau.

Einzig u. altbewährt ist **MAGGI'S Würze** mit dem Kreuzstern.
— Probefläschchen 10 Pfg. —
Man achte genau auf den Namen **MAGGI**.

Wolf & Comp.
Musik-Instr.-Fabr. Klingenthal Sa. Nr. 65
Central-Harmon.-Fabr.
mit 1000
Arbeits-Lief. geg.
Nachh. ihre Über-
all als vorzüglich
bekanntes
Harmonikas
in über 100 Nrn.
Billigste Bezugs-
quelle für Wiener
Harmonikas, Ban-
donions, Orgel-
klaviere u. alle übrigen Musikinstrumente. Probat-
katalog, 125 Seiten, best. Illustr., 200 Abbild., um-
sonst. — Zahlr. amtli. beglaubigte Anerkennungen.

Epileptische, Nervöse,
verlangen Sie durch 10 Wfr. Postkarte
gratis und franco die Broschüre
Cav. Clodoveo Cassarini,
Bologna (Stalien.)

Alte Möbel aus der 1. Hälfte
des vorig. Jahrh.
hundert in Mahagoni oder
Kirschbaum zu kaufen gesucht.
Gernüchert werd. Büchererschrank,
Tisch, Sopha, Konsolchen, Spie-
gel, Stühle. Off. u. 41016 an
die Ann.-Exp. A. Baumgarten
Barmen.

Milchfutter
sowie alle gangbaren Kra-
füttermittel fabrizieren und
ständiger Kontrolle d. A. Hein-
richen Bauernvereins
Porzer Werke in Köln.

1 großartig schönes, fast neues
Salon-Pianino, Rußb.,
1 großartig schönes, fast neues
Salon-Pianino, schwarz,
mit hochedler Tonfülle und
modernster Ausstattung gebe
mit voller Garantie ganz billig
ab. E. Hülker, Eisen, Gruben-
straße 109, Nähe Viehofenplatz

Kopfhaarpilz
mit Brut vernichtet radikal Rad-
machers Geleget. Patentantr.
gesch. No. 78198. Garb. u. Zerl.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, vernichtet
Zugung von Parasiten. Wichtig für
Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

In Göttingen: Alex. Pfarre,
Drog., O. Siess, Zentral-Drog.,
A. Schumacher Wwe., Drog.,
Otto Wempe, Drog.; in Dahl-
hausen: O. Hanne, Gluckauf-
Drog.; in Gießen: Jul. Hill
Drog., E. Weber, Drog.

Oefen, Herde. kaufen Sie vor-
teilhaft bei
Heinrich Hildebrand,
Volmarstein,
Verlangen Sie meinen
Besuch!

Braves, zuberf.
Mädchen
für Küche und Hausarbeit in
einerlof. Haushalt zum 1.
Mai wegen Verheirathung des
jetzigen Mädchens gesucht.
Große Wäsche wird ausgegeben.
Frau Juhizrat Schmitz,
Eberfeld Laurensstraße 6.

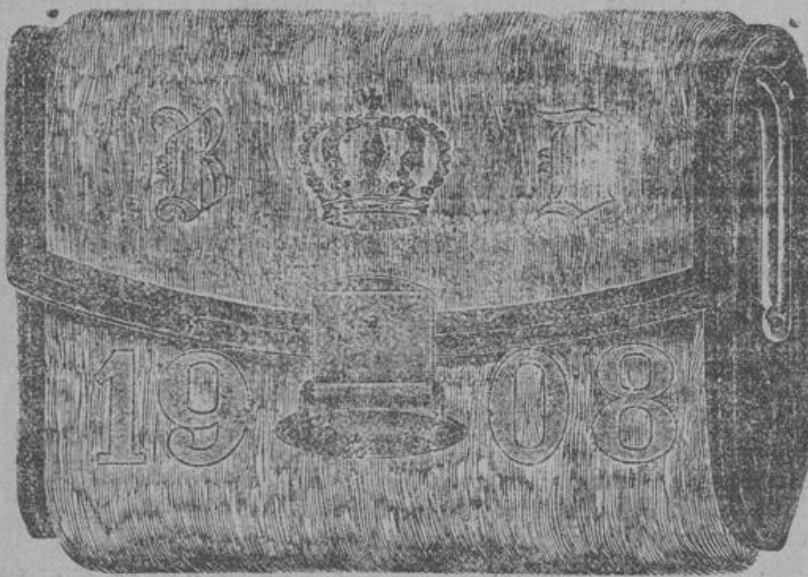
Husschlag
jeder Art (Krüge) usw. behand.
Korpiun, Dortmund, Brüder-
weg 20. (Rückb.) Telefon 2595

Suche zum baldigen Eintritt
tüchtiges, evang.
Zweitmädchen,
welches nähen und bügeln
kann, mit besten Zeugnissen
gegen hohen Lohn.
Frau Aug. Feldhoff,
Langenberg (Rhd.).

2 zweijährige
Pferde
zu verkaufen. 230.
zu erfragen in der
Geichäftsstelle d. B.
in Göttingen und Linden.

Ordtl. Mädchen,
das mit Hilfe der Hausfrau
alle häusl. Arbeit verrichtet,
bei Familienanschluss gesucht.
Offerten zu richten an Frau K.
Brückner, Barmen-Wich-
linghausen, Märktische 9.

Kronen-Portemonnaie Nr. 675.



imitiert Sechund-
Pels mit Messing-
Beschlag
„Krone“ und
„Jahreszahl“.
Ledereinfassung,
5 Gefächer, ver-
nickelter Innen-
bügel u. Schloss.
Markl.
per Stück.
:: Porto extra, ::
geg. Nachnahme.
Illustr. Katalog
mit circa 7000
Gegenständen
versenden um-
sonst u. portofrei.
Jedem Bezuge
legen Rabatt-
schein bei.

Mit Anfangsbuchstaben jeden Namens, wie Abbildung, 15 Pfg. mehr.
E. von den Steinen & Cie., Stahlwarenfabrik u. Versandhaus, Wald b. Solingen 436.

PIANOS
u. Flügel in altbewährter
Güte, IBACH - PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat. Pia-
nolas mit Themodist und
Metrostyl, sowie Harmo-
niums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrik,
gegr. 1794
Barmen,
Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Frisch gezeigtes
Schweine-
fleisch, stundenlang
geköpft, Rücken, Bäckentüde,
Schauzen, Ohren, fleischige
Knoten, feine Delikatessen, ver-
sendet in 10 Pfund Postkolli
für nur Mk. 3.80. Bahntübel
enth. 25 u. 50 Pf. pro Pfund
34 Pfg. ab hier unter Nach-
nahme. Nichtgefallendes retour.
9 Pfund Solsteiner Söllander
Käse Mk. 3.20.

Heinrich Krogmann,
Kortorf i. Solstein 25.

18-20 Jahre altes, properes
Dienstmädchen
aus guter Familie für kinder-
lofen Haushalt p. sofort gesucht.
Frau Willy Wenzel,
Barmen-R. Berlinerstraße

Flechten
akute und trockene Schuppenflechte,
akroph. Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Ader-
heine, blasse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.-.
Danke schreiben an gebens täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiss-grün-rot und mit Firma
R. Schubert & Co., Weinbühla.
Fälschungen weiss man zurück.
Zu haben in den meisten Apotheken.

Fahnen, Keinecke,



Praktikinderwagen Verbede sich
selbständig auf u. niederbewegend, erhalt.
Sie elegant zum Fahrpreis, 10 Pfg.
Robert Dietrich u. S. Kinderspielzeug
Jul. Treibler in Grimma 34

**Getragene Herren- u. Damen-
Kleidungsstücke**
kauft zu den höchsten Preisen
E. Stör, Witten,
Wiesenstr. 40.
Postkarte genügt.

von 75 Mk. an
erstkl. Fahrräder
m. Gummi. Garant.
Auch Teilzahl.
Katalog a. Wunsch.
Eigene Reparatur-
werkstatt.
Hr. Troitzmann,
Witten. Fernspr. 91



Herren-Anzüge!

Auswahl unter mehreren Tausend!

- Joppen-Anzüge,** aus soliden modernen Stoffen **Mark: 10, 12, 15, 18, 20, 22, 24**
- Joppen-Anzüge,** ganz vorzügliche Qualitäten, hervorragend ausgestattet **Mark: 25, 27, 30, 33, 36, 38, 40**
- Joppen-Anzüge,** allerbeste Genres, in denkbar vollkommener Verarbeitung **Mark: 42, 45, 48, 50, 54, 56, 58, 60**
- Joppen-Anzüge,** in schwarz und braun, breit eingefasst, mit gestreiftem Beinkleid **Mark: 42, 48, 54, 60**
- Rock-Anzüge,** aus mittelfarbigem und dunklen Stoffen **Mark: 25, 30, 33, 36, 40 bis 48**
- Schwarze Rock - Anzüge** **Schwarze Gehrock - Anzüge**

nur beste erprobte Qualitäten, elegant und garantiert solide
Mk. 27, 33, 40, 45, 48, 50, 58, 63, 70, 75

C. Artmeier, Barmen,
Werterstrasse 59 61.

Grösstes und leistungsfähigstes Geschäft der Bekleidungsbranche.

Die Mode!

Die neuen Stoffe zeigen
grosse Vielseitigkeit in den
Farbenstellungen, graue
und braune Nuancen in
den verschiedensten Ab-
stufungen spielen die
grösste Rolle. Ferner sind
blaugraue und grünliche
Farbentöne sehr hübsch
vertreten.

Ruhige dunkle Genres in
vornehmen Mustern für
den einfacheren soliden
Geschmack.

Die modernen Schnitte der
Saccos zeigen markierte
Taille, Schlitz in der
Rückennaht, Aermel mit
Rollaufschlägen, d. Westen
haben etwas tieferen
Schluss in dem Bestreben,
die Wäsche wieder mehr
zu zeigen und dement-
sprechend bei Saccos und
Röcken auch längere Cro-
chets die Hosen halbweit
im Knie, aber auf dem
Stiefel schliessend.

Beilage zu Nr. 17.

Ueber das Lebensalter der Bergleute

Schreibt der Jahresbericht der Dortmunder Handelskammer folgendes: „Von den am 1. Dezember 1900 im Deutschen Reich gezählten 56,4 Millionen Einwohnern hatten 45,6 Millionen gleich 81 Prozent ein Alter von 45 oder weniger Jahren, während nur 10,8 Millionen gleich 19 Prozent dieses Alter überschritten hatten. Da wir keinen Grund haben, dieses Prozentverhältnis nicht im ungefähren als ein konstantes anzunehmen, so kommt es darauf hinaus, daß von allen Personen, die im Deutschen Reich geboren werden, nur etwa der fünfte Teil das 45. Lebensjahr überschreitet. Von der 1905 sich auf 269 699 Köpfe beziffernden Gesamtbelegschaft des Ruhrbezirks aber standen am 1. Juli 27 369 in einem Alter von mehr als 45 Jahren. Ferner haben wir am Schlusse des genannten Jahres 21 443 rentenbesitzende Invaliden, die mehr als 45 Jahre alt sind. Wir können also bereits mit der Knappschätzstatistik 48 812 Bergleute fassen, die zu gleicher Zeit mehr als 45 Jahre alt sind. Das sind 18,1 Prozent der gesamten Belegschaft, während wir bei der gesamten Bevölkerung Deutschlands auch nur 19 Prozent fanden, welche jenes Lebensalter überschreiten. Das spricht sehr zugunsten des Bergbaues, denn jedermann weiß, daß eine große Anzahl von Bergleuten, von denen gut 9 Prozent Besitzer eines Hauses und so und so vieler Bergmannsläden (Ziegen) sind, in etwas vorgerückteren Alter sich als Gastwirte, Kleingewerbetreibende, wie besonders als Rentenbesitzer mit Garten- oder Landwirtschaft, selbständig machen und aus dem Knappschätzverbande ausscheiden. Damit ist zunächst festgestellt, daß die Lebensdauer der Bergleute des Ruhrbezirks sicher eine längere ist als die der Bevölkerung überhaupt.“

Fremde Zugvögel in deutschen Landen.

Es wird uns geschrieben: In jedem Frühjahr, wenn der Landmann sich rüstet zur Bestellung seines Acker, kommt eine ganz besondere Art von Zugvögeln über unsere — östliche Landesgrenze zu uns. Wer zählt die Scharen galizischer und russischer Arbeiter, oft zweifelhaftester Herkunft und Beschaffenheit, die an den Grenzen Schlesiens Lagernd Einlass und Arbeit begehren. Bringen diese fremdartigen, wenig zivilisierten religiös völlig minderwertigen und sittlich meistens recht tiefstehenden Elemente abgesehen von ihrer Arbeitsleistung unserem Vaterland Nutzen und Segen? Aber wie die Verhältnisse z. B. liegen, muß der Landwirt froh sein, daß diese Scharen ihm ihre Arme anbieten. Die Genußsucht, der Zug unserer Zeit, treibt unseren einheimischen Arbeiter in die Städte. Daß er hier bessere Arbeitsbedingungen findet, ist nicht der Fall. Kann er in der Großstadt mehr ersparen? Findet er gesündere Verpflegung? Ist er nicht vielmehr täglich in viel höherem Maße der Verunglückung, der Arbeitslosigkeit ausgesetzt. Dennoch kann er dem Vergnügungstriebe nicht widerstehen und erst, wenn zu spät ist, sehnt er sich nach dem ruhigen gefunden Lande zurück. Kein Wunder also, wenn unsere Landwirte einfach angewiesen sind auf jene Elemente, die das Gegenteil von Gesundheit und Ordnung bis in die entlegensten Winkel unseres Vaterlandes bringen und insbesondere auf unsere Jugend verrothend einwirken müssen. Hat der Besitzer glücklich die nötige Anzahl Arbeiter in dem Gewühl der Masse gefunden, so kommt das weit schwierigere, sie festzuhalten. Mancher ist von der Grenze mit nur wenigen oder gar keinen Daheim angelangt. Unterwegs schon sind ihm die Leute angelockt durch höhere, meist falsche Angebote fremder Agenten ausgetrickelt. Man sieht sich sogar nicht, die bereits auf dem Gute in Arbeit getretenen Leute durch briefliche Versprechungen nach ein paar Tagen wieder fortzulockten. Wie mancher Besitzer findet besonders nach Vohn-tagen am Morgen die Schlafräume leer. Noch vor kurzem hat ein gewisser Landwirt in Schlesien 500 Mark allein an Vermittlungsgebühren bezahlt, und nach einigen Tagen war das Volk infolge dieser Manipulationen durchgebrannt. Niemand weiß, wohin. Wer soll helfen, den Segen der Filder, den Lohn für mühselige Arbeit des Jahres hereinzubringen, wenn so etwas vor vor oder in der Erntezeit geschieht? Sind das nicht trostlose Zustände, die voll und ganz kein Gesetz beseitigen kann? Sollte da unseren deutschen Arbeitern nicht das Gewissen schlagen über ihre Fahnenflucht aus einem Dienst, der unsern ganzen Lande das Brot giebt? Müssen ihnen nicht die Augen darüber aufgehen, daß die Ansammlung von Arbeitslosen, die auch bei uns jährlich in erschreckender Weise zunimmt, der beste Beweis dafür ist, daß die Großstadt dem Arbeiter nicht hält, was sie verspricht. Da kann nur eins helfen: Daß wir uns darauf besinnen, daß nicht Genuß und Vergnügen, nicht Gewinn-Verdienst, das Glück des Einzelnen und der Familie ausmachen, sondern allein das stille Glück eines freundlichen Heims, auch wenn das elbe noch so weit und abseits vom Getriebe der Großstadt liegt.

Der drahtliche Kojegger.

Aus Peter Kojeggers Tagebuch teilt der Heimgarten mit: Da will wieder was neues aufkommen, das nicht schlecht in unsere verlorne Zeit paßt. Erhielt ich folgende Depesche aus N.: „Der Musiker Braun-Bühler feiert morgen seinen 45. Geburtstag. Erbitten einen telegraphischen Glückwunsch per Adresse, Braun-Bühler, Hotel Goldener Löwe in N. Retourdepesche bezahlt.“ Also da bestellt einer selber ein Glückwunschtelegramm zu seinem fünfundvierzigsten! Läßt sich auch was toßen. Ich kenne aber den Musiker Braun-Bühler gar nicht und noch weniger seine Musik. Aber er will's nachträglich halt in die Zeitung geben: Unter den begeisterten Gratulationen befand sich auch der und der. Ich bin aber nicht aufgelegt. Es war schon der dritte Fall ähnlichen Anstimmens. Aufgefallen bin ich allerdings auch das erstemal nicht, obgleich damals der Herr Jubilant richtig eine Retourdepesche erhalten hat. Dieselbe lautete: „Sei san a frecher Kerl!“ Diese Antwort gilt auch für alle künftigen Fälle ähnlicher Art und jedem ist freigestellt, sie in die Zeitung zu geben.

Selbstjustiz.

Erzählung aus der französischen Geschichte.

Es war im August 1680, als zwei Reiter, welche des Weges von Grenoble kamen, im Dorfe St. Laurent die Landstraße verließen und den Gebirgspfad einschlugen, der an dem großen Karthäuserkloster Grande Chartreuse vorbeiführt.

Der eine, ein altlicher Herr von vornehmer Herkunft, mit ernstem, würdigem Antlitz, war der Chevalier v. Ravannes, ehemals Dragonerkapitän, dessen linker Arm infolge einer Verwundung steif geworden war. Er hatte sich im Wirtshause zu St. Laurent erkundigt nach dem zum Schlosse Drillon führenden Wege, welches alte Kastell inmitten der Wildnis nahe an der savoyischen Grenze sich befand. Man hatte ihm Auskunft gegeben, dabei aber auch allerlei schlimme Gerüchte über die Unsicherheit des Weges nicht verhehlt. Eine geheimnisvolle Räuberbande, welche sich „die Brüder der Berge“ nannte, sollte in der Gegend hausen. Diese Nachrichten hatten auf den zweiten Reiter, der gleichfalls ein bejahrter Mann war und den Namen Turlupin führte, gewaltigen Eindruck gemacht und ihn zu der Dreistigkeit veranlaßt, von der Fortsetzung der Reise abzuraten. Da er jedoch nur der Diener des anderen war und der Chevalier selbst keine Furcht zeigte, so hatte er schließlich doch beklommenen Herzens gehorchen müssen, als sein Gebieter ihn die Zuriückführung zur Weiterreise treffen hieß.

Die Nachmittagssonne hatte sich hinter einen dichten Wollenschleier versteckt, es war ganz still in der Natur und im Walde ringsum, als die Reisenden am Kloster vorbei zogen. Je weiter sie vorwärts drangen, desto beschwerlicher wurde der Weg, der sich über steile Bergkämme schlängelte und häufig durch romantische düstere Felsenschluchten führte. Während der letzten halben Stunde hatte Turlupin vier aus Baumstäben kunstlos zusammengefügte Kreuze an den Seiten des Weges bemerkt und sich bei dem Anblick dieser grabmalartigen Denksteine schauernd bekreuzt.

„Gnädigster Herr,“ flüsterte er zaghaft, „hier ist wohl die schlimmste Gegend, wo die vielen Mordtaten und Räubereien vorkommen! Jedes Kreuz deutet eine Mordstätte an!“

„Ich kann das kaum glauben,“ versetzte der alte Edelmann. „Wie könnte mein waderer Freund, der Marquis v. Drillon, in einer Gegend hausen, die von Mörderbanden durchzogen wird? Wir sind nahe an der savoyischen Grenze und es ist möglich, daß manchmal Schmuggler den Bezirk unsicher machen. Ich glaube nicht, daß eine wirkliche wohl organisierte Räuberbande in diesen Wäldern existiert.“

„Aber man hat uns doch schon zu Grenoble und später im Wirtshause zu St. Laurent darauf aufmerksam gemacht!“

„Das konnte mich nicht abhalten, meinen Plan auszuführen und nach Schlosse Drillon zu reiten, um meinen alten Kriegskameraden noch einmal zu sehen, bevor ich sterbe.“

„Aber wenn wir angefallen werden! Der gnädige Herr ist kaum erst von einer schweren Krankheit genesen und ohnedies invalid. Wie sollen wir uns wehren gegen eine Bande von verzweifelter Burschen?“

„Du bist eine Memme, Turlupin! Ich bin sechzig

Jahre alt geworden in Kampf und Krieg. Dem Tode habe ich zu oft ins Auge geschaut, als daß ich ihn sonderlich fürchten könnte; gleichwohl gestehe ich ein, daß es mir fatal sein würde, mein Leben auszuhauchen unter den mörderischen Händen eines Strolchs. Wenn es sich also ereignen sollte, daß wir von Räubern angegriffen werden, so würde ich bei meinem schwächlichen Zustande und Deiner verdammenwerten Feigheit nicht daran denken, mich zur Wehre zu setzen. Ich habe dies schon erwogen und nur dreißig Mark in meine Börse gesteckt, die ich zu opfern bereit bin, falls man mir die Pistole auf die Brust setzt. Man hat dann keine Ursache, weitere Feindseligkeiten zu üben, und wird uns ruhig unseres Weges ziehen lassen.“

„Gott gebe, daß der gnädige Herr recht haben möge,“ murmelte Turlupin seufzend.

„Eine andere Sorge wird in mir rege,“ sagte der Chevalier nach einer Pause. „Ich fürchte, wir haben uns verirrt, denn es scheint mir, daß wir den Weg schon erreicht haben müßten, der nach Drillon links abzweigt und mit einem Wegweiser versehen sein soll. Die Entfernung soll gar nicht so bedeutend sein und wir sind seit mehreren Stunden unterwegs. Freilich ist zu bedenken, daß dieser Wald- und Gebirgsweg fürchterlich schlecht ist und die Pferde zum Langsamgehen zwingt. Also Geduld!“

Eine Viertelstunde verging. Dann führte der Weg steil bergauf in eine Art von Gebirgskessel hinein, wo die Wildnisjenerie sich großartiger vor ihnen ausbreitete, als sie je vorher gesehen. Dunkle hochragende Tannen umsäumten die jähen Abhänge. In hoher Luft flatterten einige Krähen und Dohlen und unterbrachen die feierliche Einsamkeit und Stille durch ihr mißtönendes Geschrei.

Der Weg vor ihnen schlängelte sich durch ein struppiges Gebüsch und wurde schmaler.

Plötzlich schrie eine tönende Bassstimme gerade vor ihnen: „Halt da! Halt! Oder Ihr seid des Todes!“

Der Chevalier hielt augenblicklich sein Pferd an, hob sich im Sattel und schaute aufmerksam ins Gebüsch hinein, konnte aber zuerst nichts Verdächtiges gewahren. Sein angstzitternder Diener, der in allem seinem Beispiele gefolgt war, deutete schredensbleich auf eine Stelle im Gebüsch und flüsterte: „Da, gnädigster Herr!“

Aus dem dichten Blätterwerk an der bezeichneten Stelle ragten drei Flintenläufe hervor. Es war wohl anzunehmen, daß die dazu gehörigen drei unsichtbaren Schützen die Finger am Drücker des gespannten Hahnes hielten und im Anschlag lagen.

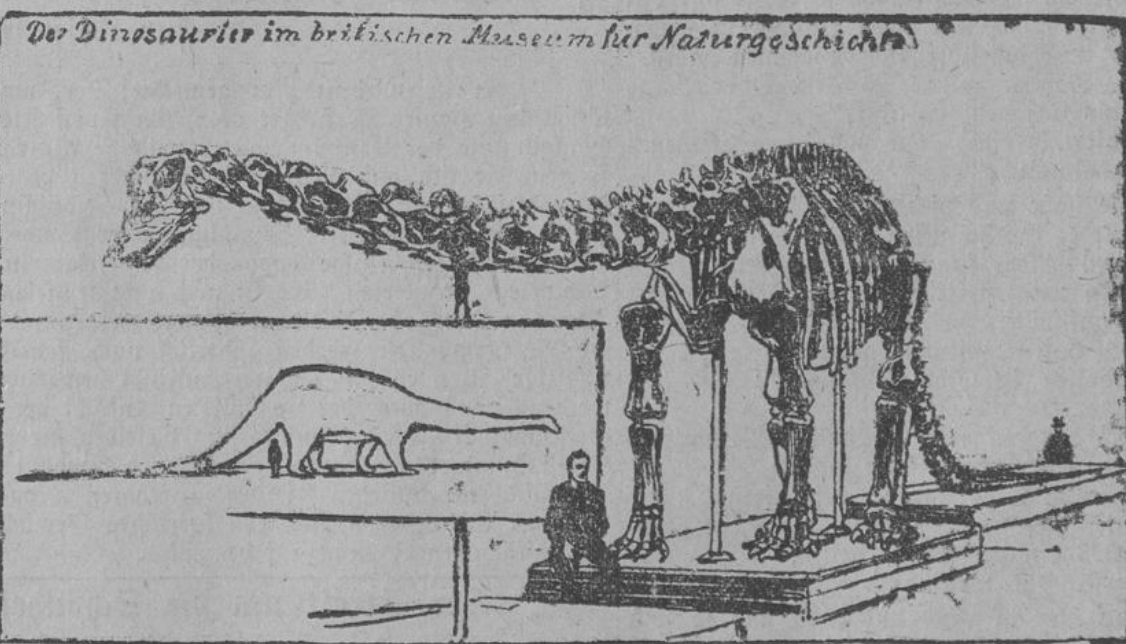
„Meine Herren,“ sagte der alte Edelmann unerschrocken, indem er höflich den Hut lüftete, „obgleich ich Sie nicht sehen kann, so hege ich doch die Vermutung, daß ich die Ehre habe, in Ihnen einige der Herren Brüder der Berge zu begrüßen? Ich hoffe, daß Sie nicht die Absicht haben, mir und meinem Diener, die wir alt und wehrlos sind, ein Leid zuzufügen. Ich bin bereit, mich mit Ihnen gütlich zu einigen. Ihre Wünsche sollen befriedigt werden, so weit es in meiner Macht steht.“

„Wer seid Ihr?“

„Ich bin ein Edelmann von beschränkten Mitteln, ein invalider Soldat, ehemals Dragoneroffizier des Königs. Mein Begleiter ist mein Diener.“

„Es ist gut,“ versetzte die Bassstimme nach einer kleinen Pause. „Das Leben soll Euch geschenkt sein.“

Ein ungeheuer der Vorzeit im Berliner Museum für Naturkunde.



Das Naturhistorische Carnegie-Museum in Pittsburgh, eine Gründung des bekannten amerikanischen Milliardärs Carnegie, befindet sich im Besitze eines riesigen fossilen Sauriers, des sogenannten Diplodocus, der vor mehreren Jahren an den Ostabhängen der Rocky Mountains in Nebraska ausgegraben worden ist. Das ganze riesige Tier ist von der Schnauze bis zur Schwanzspitze 25 Meter lang gewesen und maß 5 Meter in der Höhe. Ein Elefant wird etwa 2 1/2 Meter hoch und 4 Meter lang. Unser größtes Tier erscheint jenem Ungetüm gegenüber daher als ein Zwerg. Und trotzdem ist unser kleiner Elefant ein viel gefährlicherer Gegner als jener Rindwurm der Vorzeit, an den noch unsere alten Märchen erinnern. Denn dieses Tier, das nur von Gräsern und Laub lebte, war selbst dem kleinsten Feinde gegenüber wehrlos, andererseits aber jedenfalls ein begehrtter Jagdartikel, es scheint getadelt oder ausgerottet worden zu sein, sonst wären sicher schon mehrfach Spuren und Überbleibsel gefunden worden. Der Diplodocus, den unser Bild

darstellt, gehört zu den Eidechsen und hat in der Sekundärzeit gelebt, also zu der Zeit, wo auch die Fledermäuse noch als Pterosaurier von Riesendimensionen über die Sümpfe flatterten und wo es noch keine Schlange gab, also vor etwa 3 Millionen Jahren, eine Zeitpanne, die unser nur nach Tausenden rechnendes geschichtliches Erinnerungsvermögen natürlich nicht zu fassen vermag. Dem Menschen, der jedenfalls erst viel später auf die Welt gekommen ist, dürften diese Tiere kaum jemals begegnet sein. Da das Interesse der gesamten Welt sich diesem Riesentier zugewandt hat, das bis auf die kleinsten Knochen unversehrt aufgefunden worden ist, so hat Carnegie, um auch der alten Welt einen Dienst zu erweisen, Gipsabgüsse von dem Ungeheuer anfertigen lassen und den großen Museen in London, Berlin und Paris überwiesen. 35 Riffen waren erforderlich, um die Teile aufzunehmen, aus denen jetzt die Zusammenfügung erfolgt.

Familienfreund

110132-5bunpjd4xajw2

for the

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Das Haus des Verchollenen.

Eine Erzählung nach der Wirklichkeit von Reinhold Grimm.

Als bei der letzten Begegnung der Ausblick auf die Villa frei wurde, sah ich sofort, daß an eine Rettung des Ganzen in der Tat wohl kaum noch zu denken war. Das Dache mußte bereits zum Teil einseitig frei, denn zwischen

den kühnen Ocean zum Ende eingedrungen, und die kochenden
lodernden Flammen wurden hier und da die trocknen
Grassen fröhlich. Aus allen Fenstern des oberen Stock-
werks aber schälte die gelbe Sonne, die dümmende Land-
schaft mit einer unheimlichen, aufzenden Helligkeit überfluthend
An der im Garten aufgeschrittenen Spritze rührten

wachere Männer im Schweige ihres Angeführten, andere
 leiteten, das Schließende in der Hand, an den Feuer-
 leiten auf und nieder, ohne daß doch irgendwelche Wirkung
 ihres geschäftigen Tuns sichtbar gemorden wäre. Eine

die große Menschenmenge hatte sich in der Umgebung der Brandstätte angekauert. Ungeduld brach sich Bahn durch den Haufen, um nach meinen Freunden zu suchen, und Gnaß helles, gürrelloses Gewand, das ich zwischen den Büschen des Gartens zu erspähen glaubte, wies mir den Weg zu ihnen.

Sie saßen, sich aneinander gekümmelt, auf einer Bank, der Kopf der jungen Frau ruhte an der Brust des Vaters, und ich sah, daß es ihnen schlaffen Körper zumeilen wie ein Sieb schüttelte. Einmal aber starrte unausweichend in die Flammen, die kein Vergnügen trugen, morosis, bleich und apathisch, wie einer, der sich mit klumpigem Gleichmut einem unabwendbaren Verhängnis unterwarf.

Auch mein Erkranken und meine Aenehe vermochten ihn nicht aus seiner jetzigen Ruhe aufzusuchen. Ein paar Sekunden lang sah er mich an, als müßte er sich erst auf meine Person befinden, dann verzog sich sein bleiches Gesicht wie zu einem Lächeln, und in einem Ton, der mir durch die Seele schüttelte, sagte er:

„Ich weiß, wenn du dich nicht unbehörlich kompromittiren willst. Du brauchst ja nur irgend einen von diesen Aemtern zu fragen, um zu hören, daß ich ein Brandstifter bin, den man von Rechts wegen auf dem Galgen ins Gefängnis legen müßte.“

Da schaute ich mich von ganzem Herzen meines kaiserlichen Wegweisers und nahm die freie Rechte des Grundes zwischen meinen beiden Hände.

„Nimmere dich nicht um das Geschwätz dieser Narren, Feind! Sie wissen ja nicht, was sie reden.“

Er antwortete nicht. In der Menge vor uns aber
 gab es mit einem Male eine auffällige Bewegung. Siegend
 etwas Befonderes mußte sich zugetragen haben, denn alles
 drängte nach einer bestimmten Stelle hin, und nun hörte
 ich eine dröhnende Stimme rufen:

„Der Doktor! — Wo ist denn der Doktor? — Ich habe ihn doch vorher gesehen.“

Ich hörte, aber ich konnte nichts verstehen, das mich über die Ursache des Tumults aufklärte hätte. Und so entließ ich mich denn, auszufrühen und das Fenster zu öffnen.

Sie sah im tiefen Thale der ent-
weichenden Nacht gedrückt hin und her
laufende Gestalten und eine kleine Gruppe von Männern
nahe dem Hause, die alle mit gelumpfter Aumerksamkeit
nach derselben Richtung hin auszuweichen schienen.

„Was gib's?" rief ich hinunter. Aber ich mußte zweimal fragen, ehe mir eine Antwort kam.

Die Villa Ofraage brennt! — schrie einer hinauf. Und ein anderer sagte hinzu:

„Er kommt sie sich wohl nicht auf andere Weise vom Hals schaffen — der gekochte Herr Doktor!“
 Sie ließ mitnächst Zeit, dem Unverschämten die be-
 leidigende Verächtlichkeit menschlich bewußenswerter Grundes
 zu verweihen. Schneller als je zuvor in neuem Leben
 war ich in den Kiefern und unten auf der Straße. Von

den Punkte aus, an dem sich die kleine Menschengruppe aufgetheilt hatte, konnte man deutlich den Gegensatz in der Lage der hoch aufragenden Stämme wahrnehmen, die im Vergleich waren, die Billa von sich hergehen. „Mein Gott! wie tief!“, „Nun denn noch gar nichts geschehen, den Brand zu löschen.“ Die freiwillige Feuerwehr ist schon drüben,“ ab man

mit Beschaid. „Aber sonderlich viel wird sie wohl nicht mehr austrinken können, denn als der Thurm den Feuer- alarm gab, brannte der alte Kästen schon lichterloh. Und Meißner hielten sie da drinnen auch nicht. Aber das Feuerchen ausgelassen hat, der wüßte, daß es keine Schuldigkeit tun würde.“ Es war kein Zweifel: alle Welt hielt den Befehl der

Gespenservilla für den Brandstifter. Und während ich nun in eiliger Hast der Stätte des Unglücks zutreibe, da glugen — zu meiner Verwunderung müß ich gestehen — auch mir allerlei seltsame, häßliche Gedanken durch den Sinn. Ich dachte an das eltrige Verhulden des jungen

Ciepares, mich noch jener ersten Schreckensnacht aus dem Hause zu entfernen. Und die befremdlichen Ver-
sicherungspläne, die Prinz Anstörben mit am heutigen
Abend so geschildert entwidet heute, wolle ich mit in einem
ganz anderen Lichte erscheinen. Ich war viel zu aufgeregt.

um auf reinem kurzen Wege alle diele Dinge loylich und folgerichtig zu überdenken, nur der fatale Beracht, den nicht abſchneiden konnte, nagte an meinem Herzen. Und dabey war in neuem Innern eine Stimme, die mit zu- rufen wollte:

Wenn sie es getan hätten, dürftest du sie deshalb wirklich verdammten?"



Eine romantische Geschichte von einem Ringe wurde einem englischen Blatte aus Newport berichtet: Nach vorzüglicher Trennung trafen sich in Augusta in Michigan Soloman Martin und Miß Greba Olmstead ihre Hochzeit; die Geschichte ihrer Liebe klingt wie ein Roman. Im Jahre 1865 verlobte sich das Paar. Martin, der damals Eisenbahningenieur war, schenkte seiner Braut einen Verlobungsring mit einem Diamanten. Er trat darauf eine Inspektionsreise an. Während seiner Abwesenheit machte Miß Olmstead, die damals ledigen Jahre alt war, mit einem jungen Mann eine Bootfahrt auf dem See. Sie fing eine kleine Schilbtröde und fixirte ihr spielend ihren Ring auf den Hals. Die Schilbtröde biß ihr in den Fingern, so daß sie losließ; das Tier schluckte von ihrer Hand herunter und verschwand im Wasser, mit ihr der Ring. Als der Bräutigam von seiner Reise zurückkehrte und den Verlust des Ringes erfuhr, wurde seine Eifersucht wach, er bezweifelte die Wahrheit ihrer Erklärung, söhe die Verlobung auf und kehrte in seine Heimat nach Deutschland zurück. Miß Olmstead blieb unverheirathet und lebte zurückgezogen in der Erinnerung an ihren verlorenen Geliebten. Im vorigen Jahre fingen Kraben beim Fischen im See eine Schilbtröde, deren Hals von einem Diamanten umschlossen war. Als die Kunde davon auch zu Miß Olmstead drang, suchte sie die Kraben an, erkannte ihren Ring wieder und brachte ihn an sich. Dann schrieb sie an Martin, der in Deutschland weilte, und beschickte ihm die merkwürdige Geschichte. Der Brief erreichte ihn erst nach langer Verzögerung. Martin war auch unvermuthet geblieben und hatte seine Braut nicht vergessen; er hatte geschworen, nie wieder einer Frau zu vertrauen. Als er den Brief erhielt, fuhr er sofort nach America, elhte nach Augusta und kehrte ein glühendes Wiedersehen mit seiner Braut. Die Hochzeit wurde sofort gefeiert und gefeiert. Die Frau war inzwischen 56 Jahre alt geworden; der Ehemann ist ein ruhiger Strohiger, der ausgedehnte Beschäftigung in Neuchamp sein eigen nennt.



Ein Hotel für kleine Missionäre. Der „American“ gerichtet von dem Mann eines Kinderheims in Newport, das zwischen Eltern einen in jeder Hinsicht vortrefflichen Auf- enthaltssort für ihre Kinder bieten soll und auch für Kinder geiziger Eltern sehr geeignet sein wird. Vier Straßen weiter 14 Galven und Mädchen unter 12 Jahren finden in diesem Hotel Aufnahme. Ganz kleine Kinder werden nur mit einer Amme angenommen. Doch sind auch Familien mit einem Kind anwesend, ebenso sind stets Ärzte, Schül- lerinnen und auch ein Verkaufsleiter von allerlei Nahrungsmitteln. So ist zugleich für Veranen und Vergnügen, für Sport und Spiel gesorgt. Es werden nur drei Zimmer zu- genommen, doch sind auch Wohnungen von acht Zim- mern vorhanden. Die Preise betragen wöchentlich für zwei Personen 320 bis 800 M.

von hier mit Fräulein Rachel Daniels aus Quarrh. Der junge Schwamm ist der berühmte Millionär und die junge Frau die Schwester des Doctor Ben Daniels in Brook-
lyn. Das glückliche Paar hat sich in einer mehrmonat-
lichen Reise nach Europa eingelassen.

will be paid.

Eine wandernde Schachspieltruppe gab in einem kleinen englischen Städtchen „Gamer“ von Schachspiele. Am nächsten Tage berichtete das Lokalblatt über die Aufführung mit folgenden Worten: „Die bekannte Schachspieltruppe „Gamer“. Es wurde spitzig gestern abend in unserer Stadt „Gamer“. Es war ein großes Ereignis für unsere Stadt, und die Gefe der ganzen Gesellschaft war anwesend. Bekanntlich streitet man sich seit Jahren darüber, ob Bacon oder Schachspiele dieses Spiel gebildet hat, das meist den letzteren zugeschrieben wird. Die Streitfrage kann jetzt leicht gelöst werden. Man öffne die Gräber der beiden Schriftsteller. Derjenige der sich gestern abend im Grabe umgedreht hat, ist der Verlierer.“



Aluminiumpapier, das neuerdings an Stelle des Stannols zur Sattlernachmachung von Nahungsmitteln empfohlen wird und diesem aus weit billiger gegenübersteht, wird für das Stannol ein starker Nebenwider sein, wenn es sich in der Benutzung aus haltbar erweist. Bedingung ist, daß es nicht brüchig wird und sich den Flächen der eingepackten Gegenstände genau anschmiegt. Luft, Wasser, Wein, Bier, Apfelwein, Kaffee, Milch, Oele und Getreide wider weniger auf Aluminium ein als auf Blei, Zink und Zinn, und auch auf Milch und Essigsäure werden Zinn und Nickel härter eingewirkt als Aluminium; Fenchelöl färbt nicht mehr. Bei solchen Nahungsmitteln, sowie auch für die Benutzung als Konservierungsmittel von Spötolade, Bonbons u. so. kommt die Unangefährlichkeit nicht in Frage. Das Aluminium wird in zwei verschiedenen Arten in den Handel gebracht, einmal als mit Aluminium überzogenes Papier, dann als fettenaltes Aluminium, sogenanntes Alkalaluminium. Zur Herstellung des letzteren wird Pergamentpapier mit einer Schicht weingefärbter oder silberfarbiger Fenchelöl bestrichen. Die Lösung wird durch einen Luftstrom verpuffet, darauf das Papier erwärmt, bis das Pergament wieder etwas erweicht hat, und das Gange nach aufzutrocknen von Aluminiumpapier sofort gepreßt. Der so gewonnene metallische Überzug ist gegen Luft und fettige Körper unempfindlich, und die chemische Unterlage von Aluminiumpapier hat ergeben, daß es wenig fremde Bestandtheile enthält, frei von Arsen und giftigen Metallen ist, und daß teure zur Herstellung benutzten Aluminiumplatten, von etwas Aluminiumoxyd abgesehen, verhältnismäßig rein sind. Das Alkalaluminium besteht aus reinem Aluminium, das nach der Reinigung bis auf ein hundertstel Millimeter ausgepolzt ist. Da die Reifigkeit für Nahungs- und Genußmittel, sowie auch die Verwendung von Aluminiumpapier und Stoffe vom hygienischen Standpunkte aus als unbedenklich angesehen ist, so wird es sich wohl in flüchtiger Zeit ausbreiten und dem Stannol den Rang streitig machen.

und sie tiefen. Wie verdragen sich hinter einem Sandhaufen, als ein Mann des Meeres kam, den Manx kannte, die saßen sich bei den Dörfern und räumten über den mehren Boden und leichten, bis gilt mit weiter konnte und sich bei Seiten halten mußte, die eben vorwärts, bis ganz Abends zu tollt erglühete, daß sie einen raschen Fuß eichen, was sie darüber noch freigeht. Als sie die Station erreichten, fuhren noch gerade der Zug langsam in Bewegung, doch der Schenker hing der Frau, die ihn kennend auf die Station ankam, in seinen Armen auf, und gilt form aufzuflechten, in seinen Armen auf, und gilt selbst führung gilt auf das Gelände des lehen Abends mit einem solchen Sperrung daß seine Abgehenden hätten die ihn gesehen, an seinem Verstande treu geworden waren.

„Man ist so jung, wie man sich fühlt, Mädchen,“ sagte er und blickte der Lächelnden Man tief in die trübenden Augen.

Gerannt: In der Schönmährige Philipp Se. Kennend